

Das wandernde Gottesvolk

Predigt zum 2. Sonntag nach Epiphania 2014

über Hebr 12,12-16.18.22-25

von Pastor Stephan Birkholz-Hölter

Vorweg wurde gesungen „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395)

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn und Heiland, Jesus Christus. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern,

das eben gesungene Lied ruft bei mir in Gedanken immer eine ganze Fülle von Bildern ab, die alle etwas mit Wandern zu tun haben. Ich sehe vor meinem inneren Auge Landschaften und Wanderrouten, weites offenes Land bis zum Horizont, den schönen blauen Himmel, den Regenbogen und all die anderen Bilder, die in dem Lied vorkommen. Und ich sehe Menschen, die auf dem Weg sind: Gottes wanderndes Volk, zu dem ich mich gerne in aller Bescheidenheit dazu zählen möchte.

Denn das sind wir doch als Christen auf Erden: ein wanderndes Gottesvolk. Den neuen Wegen, die er uns zeigt, dürfen wir vertrauen und sie gehen. Und sein Sohn Jesus Christus, nach dem wir uns benennen, geht mit uns als Begleiter und Führer. Er kennt den Weg. Ihm folgen wir. Und neulich genoss ich für kurze Zeit einmal das ungeheure Privileg, zusammen mit zwei anderen, direkt neben ihm gehen und mit ihm reden zu dürfen. Und dabei ergab sich das folgende wunderbare Gespräch.

Einer der beiden anderen fragte Jesus, wo wir denn eigentlich hingehen. Jesus antwortete: „Wir gehen in das Reich meines Vaters, in das verheißene Land; dorthin, wo Gottes Antlitz wohnt und ihr nicht länger von ihm getrennt seid.“ Da fiel der andere ein: „Verzeih, Herr, aber das klingt wie die Wanderung der Israeliten, damals nach dem Auszug aus Ägypten. Die wollten auch in ein verheißenes Land. Aber sieh dir an, wo sie gelandet sind! In Israel herrscht doch ständig Krieg. Und ganz ehrlich: Das Land, in dem angeblich Milch und Honig fließen sollten, war doch schon damals eher eine Wüste. Ist das wirklich unser Ziel?“

Jesus antwortete dem Bruder und sagte: „Das Volk Israel wurde aus der Knechtschaft geführt. Aber sie haben das Ziel in dieser Welt nie ganz erreicht. Das Damals war nur ein Teil der Wanderung, genau wie das Heute. Wir sind noch immer unterwegs, nur anders. Das Wie der Wanderung ändert sich ständig, aber niemals ändert sich das Ob.“ Doch da musste auch ich einhaken. Schließlich hatte ich Theologie studiert und bildete mir ein, die Bibel ganz gut zu kennen. „Aber Mose hat doch die Israeliten zum Berg Sinai geführt,“ sagte ich, „sind sie nicht dort Gott begegnet? Dort empfingen sie doch seine Gebote. Mose selbst hat ihn sogar gesehen.“ „Ja,“ sagte da unser dritter Begleiter, „aber Gott begegnete den Menschen am Sinai in Feuer und Rauch und mit harten Worten, so dass sie Angst bekamen.“

Und Jesus antwortete auch darauf: „Ich führe euch nicht zum Berg Sinai, der in Feuer und Rauch gehüllt ist. Ihr werdet Gott nicht in der Finsternis finden, sondern im Licht. Ich führe euch zum Berg Zion, zur himmlischen Gemeinde, wo der Gott des Lebens und des Friedens herrscht, und wo die Engel ihn Tag und Nacht preisen. Aber ihr dürft nicht denken, dass das

Ziel unserer Wanderung ein bestimmter, fester Ort ist, wie der Sinai oder der Zion dieser Welt.“ „Wo ist dann unser Ziel?“ fragte einer von uns rasch nach. „Wir sind schon da,“ antwortete Jesus, „ihr wisst doch, was in der Bibel geschrieben steht vom Reich Gottes: Es ist inwendig in euch. Und ihr wisst auch, was die Bibel über mich sagt: Wer an mich glaubt, dessen Name ist schon im Himmel aufgeschrieben.“

Wie kann das sein?, überlegte ich still für mich, als ich das hörte. Wie können wir schon da sein, wenn wir noch unterwegs sind? Das ist ja so, als ob man ein Buch bis zum Ende liest, noch bevor es fertig geschrieben ist. Oder als ob man früh am Morgen die Sonne sieht, noch bevor sie begonnen hat, aufzugehen. Das ist doch paradox: Noch unterwegs sein und trotzdem schon am Ziel.

Jesus erkannte natürlich meine Gedanken und sprach mich darauf an: „Ihr seid noch unterwegs, weil ihr das Heil sucht und ihm nachlauft. Und das ist auch gut so. Aber dennoch kann alles, was ihr tut und lasst (auch diese Wanderung), euch nicht in das Reich Gottes hinein bringen. Diese Gnade wird euch geschenkt. Und dieses Geschenk habt ihr schon empfangen.“ „Aber wenn wir das Geschenk doch schon empfangen haben und damit am Ziel sind,“ gab einer der beiden anderen zu bedenken, „warum sind wir dann noch unterwegs? Welchen Sinn hat es, dann noch weiter zu gehen?“ Und darauf antwortete Jesus: „Der Weg ist das Ziel.“

Diesen Satz, schon so oft gehört, habe ich an jenem Tag zum ersten Mal richtig verstanden: Der Weg ist das Ziel. Das bedeutet also: Wir sind am Ziel, **indem** wir auf dem Weg sind. Hören wir auf, auf dem Weg zu sein, sind wir nicht mehr am Ziel. Das „Auf dem Weg sein“ **ist** das eigentliche Ziel, ist ein Wert an sich, der keinen darüber liegenden mehr braucht. Warum das so ist, begriff ich nicht gleich, aber auch darin sollte mir dieser Wegabschnitt noch helfen, den ich direkt an der Seite Jesu ging.

Während wir uns nämlich mit Jesus unterhielten, beobachteten er und wir auch einige andere Mitwandernde. Einige von ihnen, die besser als wir verstanden hatten, wie wichtig es ist, auf dem Weg zu sein und auf ihm immer weiter zu kommen, eilten voraus und überholten uns. Sie waren an jeder Station auf dem Weg zu Gott immer die ersten. Sehr vorbildlich, wie ich fand. Aber Jesus hatte auch ihnen noch etwas zu sagen, was sie offenbar nicht bedacht hatten. „Warum rennt ihr so?“ fragte er rhetorisch, „Ihr seid doch schon am Ziel. Verausgabt euch nicht! Denn ihr könntet unterwegs etwas Wichtiges übersehen.“

Und da musste ich an Menschen denken, die im wahren Leben auf dem Weg zu Gott auch immer vorne weg zu sein scheinen; diejenigen, die die Weisheit mit Löffeln gefressen haben und die den einzig richtigen Weg alleine zu kennen meinen, und die um jeden Preis ein heiliges Leben führen wollen. Aber wie leicht verpassen sie dabei die richtige Abzweigung und werden zu Fanatikern? Und wie schnell geschieht es, dass andere, und später auch sie selbst, unter diesem Fanatismus leiden? Jesus hatte Recht: Wenn man sich klar macht, dass man schon am Ziel ist, braucht man sich nicht mehr so sehr zu beeilen. Denn Eile tötet.

Aber wir sahen auch Menschen, die besonders langsam gingen und schließlich stehen blieben und ihre Wanderung beendeten. Einige konnten nicht mehr, andere meinten, nicht mehr zu brauchen. Sie hatten sich besser als wir klar gemacht, dass sie schon am Ziel sind, und begannen nun, es sich dort bequem zu machen. Eigentlich nur konsequent. Aber Jesus gab auch ihnen noch was zu denken: „Warum bleibt ihr stehen? Auf dem Weg sein ist doch das Ziel. Seht, ich gehe weiter. Wollt ihr mich denn nicht mehr begleiten?“

Und auch da erkannte ich, wer diese Menschen waren. Es waren die, die es sich in dieser Welt gemütlich machen, und darüber ganz vergessen, dass es mehr gibt als diese Welt und dieses Leben. Sie haben durchaus verstanden, dass sie Gott nichts zu bringen haben und sich den Eintritt in den Himmel mit nichts erkaufen können. Und daraus ziehen sie die Konsequenz, es auch nicht mehr zu versuchen. Eigentlich nur logisch. Aber wie schnell geschieht es, dass sie durch mangelnde Beschäftigung mit Gottes Wort auch Gott selbst vergessen und so leben, als gäbe es ihn nicht. Viele von ihnen glauben zwar, dass es Gott gibt, aber in ihrem Leben kommt nicht vor und sie halten es nicht für notwendig, sich mit ihm zu beschäftigen. Aber was unterscheidet sie dann noch von den Gottlosen?

So wurde mir klar, warum Jesus sagte, der Weg sei das Ziel. Es ist gleichermaßen wichtig, sich klar zu machen, dass man schon am Ziel ist, aber auch, dass man noch unterwegs ist. Sonst droht die Gefahr, zu weit voraus zu eilen oder aber zu weit zurück zu bleiben.

Unsere Wanderung ging noch weiter und wir erfuhren noch etwas mehr, aber davon möchte ich erst nach dem nächsten Lied berichten.“

Zwischendurch wurde gesungen „Lasset uns mit Jesus ziehen“ (EG 384)

„Wir gingen also weiter und genossen noch immer das unglaubliche Privileg, Jesus direkt an unserer Seite zu haben und ihm Fragen stellen zu können.

Und so fragte ich: „Herr, worin besteht denn nun der Weg, den wir gehen sollen, weil er das Ziel ist? Ich bin doch ein rational denkender Mensch. Das alles hier mit dem wandernden Gottesvolk ist ja nur ein Bild. In unserem realen Alltag leben wir anders. Was sollen wir da tun, um mit dir auf dem Weg zu bleiben?“ Und Jesus antwortete so selbstverständlich, dass ich sofort dachte, wie blöd eigentlich meine Frage ist: „Es steht alles in der Bibel geschrieben: Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er. Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor, ...“

Ich unterbrach den Herrn, denn ich hatte verstanden. Man könnte noch hunderte Sätze aus der Bibel hinzu fügen. Die, die ich jetzt aufgezählt habe, stammen aus der heutigen Epistellesung. Vielleicht haben Sie sie wieder erkannt. In der Tat: Die Bibel enthält eine Menge von Aussagen darüber, wie wir leben sollen bzw. können. Aber wenn man das alles wörtlich nehmen würde – Wäre das nicht ein Rückfall in die Werkgerechtigkeit der Pharisäer? Ich musste noch einmal nachfragen, solange ich Gelegenheit dazu hatte: „Warum, Jesus, sollen wir das alles noch tun, wenn wir doch das Geschenk der Erlösung schon haben und uns durch gute Werke auch nichts mehr hinzu verdienen können? Wenn der Weg das Ziel ist, dann könnten wir doch auch auf dem Weg stehen bleiben und müssten nicht immer noch weiter und weiter streben.“ Die beiden anderen, die mitgingen, stimmten mir zu. Jesus antwortete ganz geduldig: „Wer auf einer Straße **steht**, anstatt darauf zu **gehen**, der ist nicht auf einem Weg.“ Das war es also: Mit dem Weg, den zu gehen das Ziel ist, war kein bestimmter, befestigter Weg als solcher gemeint, sondern das Unterwegssein an sich, das Wandern.

Aber dennoch schien der Weg, den es zu gehen galt, nicht beliebig zu sein. Denn wir sahen einige, die von ihm abkamen. Sie wurden gelockt von tollen Angeboten. Dem einen winkte Macht, dem anderen Berühmtheit, dem Dritten Wohlstand. Einen sahen wir, der mit anderen diskutierte und dabei immer das sagte, was die hören wollten. So wurde er unglaublich

beliebt. Und das machte ihn froh. Aber den Weg unserer Wanderung musste er dafür verlassen, denn nicht alles, was er sagte, entsprach der Wahrheit. Die Unwahrheit aber lag nicht auf dem Weg. Und so kam es immer wieder vor, dass Menschen von dem Weg abkamen, den wir mit Jesus gingen, weil es links und rechts davon Angebote gab, die in dem Augenblick einfach wichtiger und attraktiver wirkten. Auch wir selbst spürten immer wieder mal die Versuchung, dem nach zu gehen. Und ich bin ziemlich sicher, dass auch wir den Weg nach links oder rechts verlassen hätten, wenn Jesus uns nicht geradeaus geführt hätte.

Der Mensch, der rechts von mir ging, fragte Jesus: „Wie kann es sein, dass einige vom Weg abkommen? Du hast doch gesagt, wir sind schon im Reich Gottes. Sind nicht auch die Namen dieser Leute bereits im Himmel aufgeschrieben?“ „Doch,“ antwortete Jesus, „das sind sie, denn Gott hat mich in die Welt gesandt, damit alle Menschen zu ihm kommen können. Und ich habe auch die Trennung zwischen Gott und den Menschen überwunden durch meinen Tod. Das gilt für alle. Aber ich kam in die Welt wie ein Licht in die Finsternis und viele haben das Licht nicht angenommen. Manche bevorzugen die Finsternis, weil sie Angst davor haben, was mit ihnen ans Licht kommt. Andere verwechseln Licht und Finsternis miteinander.“

„Dann kann man dennoch das Ziel verfehlen, auch wenn man sich bereits auf den Weg gemacht hat und weder zu schnell noch zu langsam geht?“ fragte der andere. „Ich bin der Weg,“ sagte Jesus, „wer mit mir geht, kann das Ziel nicht verfehlen. Aber wer mich verlässt, verlässt den Weg und das Ziel.“ Das musste ungefähr so sein, als ob man ein bereits erhaltenes Geschenk weg wirft, dachte ich. Und ich nahm mir vor, nie mehr so weit von Jesus weg zu kommen, dass ich ihn aus den Augen verliere und vom Weg abkomme. Ich ließ mich ein Stück zurück fallen und andere gesellten sich zu ihm, aber ich bemühte mich, weiterhin in seiner Nähe zu bleiben, und bat Gott darum, dass mir dies gelinge.

Liebe Gemeinde,

ich hoffe, sie sind diesen Wegabschnitt, den ich jetzt beschrieben habe, in Gedanken weitestgehend mitgegangen. Mehr als ein Gedankenspiel sollte es zunächst einmal nicht sein. Aber auch wenn ich die Geschichte in dieser Form nur in der Fantasie erlebt habe, ist sie wahr. Mein Gehen auf dem Weg direkt neben Jesus und das Fragen und Antworten ist wirklich passiert. Es war nämlich meine Beschäftigung mit dem heutigen Predigttext. Die Beschäftigung mit seinem Wort ist wie ein Gespräch mit ihm. Und manchmal (so wie z.B. dieses Mal) brauche ich lange, um zu kapieren, was er mir sagen will. Aber das häufige Zurückfragen und das genaue Hinhören, wenn der Text eine Antwort gibt, hat mir geholfen.

Auch die beiden anderen Personen, die mit dabei waren auf dem Weg, gab es und gibt es wirklich. Es sind die unterschiedlichen Facetten in mir, mein inneres Team: der Zweifler und der Entschiedene; der noch Suchende und der, der schon was gefunden hat; der nach vorne und der nach hinten Schauende; der Tuende und der Ruhende; der Blinde und der Sehende; der, der die Nähe sucht, und der, der den Abstand braucht; der Rationale und der Emotionale. Sie alle haben gemeinsam mit mir an diesem Predigttext gearbeitet. Und das war nun das Ergebnis.

Ich bin Gott dankbar für das Stück des Weges, das wir dadurch voran gekommen sind. Es war nicht zu lang und nicht zu kurz, sondern genau richtig. Ich hoffe, Sie und Ihr inneres Team kommen auch genau so weit voran, wie es richtig ist, wenn ich Ihnen nun (heute mal ganz zum Schluss der Predigt) den Predigttext vorlese.

Hebräerbrief, Kapitel 12:

*„Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie/
und macht sichere Schritte mit euren Füßen,
damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde./
Jagt dem Frieden nach mit jedermann/
und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird,
und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume;/
dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie
unrein werden;/
dass nicht jemand sei ein Abtrünniger oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise
willen seine Erstgeburt verkaufte./
Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer
brannte,
und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter./
Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem
himmlischen Jerusalem,
und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen,
die im Himmel aufgeschrieben sind,
und zu Gott, dem Richter über alle,
und zu den Geistern der vollendeten Gerechten/
und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus,
und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut./
Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet./
Denn wenn jene nicht entronnen sind, die den abwiesen, der auf Erden redete, wie viel
weniger werden wir entrinnen, wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet.“*

Aber der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, stärke und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“